

PATRICK MODIANO  
*Die Kleine Bijou*

Aus dem Französischen von Peter Handke  
Roman / Hanser



NOBELPREIS FÜR  
LITERATUR 2014

Handgelenke umspannte. Das hätte einen Vorwand gegeben für ein Gespräch. »Sie ähneln einer Frau, deren Porträt ich in der letzten Woche auf dem Flohmarkt an der Porte de Clignancourt gesehen habe. Der Maler hieß Tola Sougoureff.« Doch ich fand nicht den Schwung, aufzustehen und mich ihr zuzuwenden. Gelänge es mir fließend ein Satz wie: »Der Maler hieß Tola Sougoureff, und Sie, Sie hießen Sonia, aber dieser Name war falsch, der wahre, in meinem Geburtschein, war Suzanne«? Spräche ich diesen Satz aus, sehr schnell, was brächte mir das? Sie täte, als verstünde sie nichts, oder ihre Antwort staute sich an ihren Lippen, sie käme heraus ohne Zusammenhang, denn sie hatte seit langem mit niemandem mehr

geredet. Auf jeden Fall würde sie lügen, würde sie die Spuren verwischen, wie sie es getan hatte zur Zeit des Gemäldes und der Photos, indem sie ihr Alter fälschte und sich einen falschen Vornamen zulegte. Und dazu einen falschen Familiennamen. Und sogar einen falschen Adelstitel. Sie gab vor, einer irischen Aristokratenfamilie zu entstammen. Wahrscheinlich war ihr ein Ire einmal über den Weg gelaufen, wie sonst wäre sie auf solch eine Idee gekommen? Ein Ire – vielleicht mein Vater –, wahrscheinlich verschwunden für immer, und den sie überdies vergessen hatte. Sicher hatte sie auch das Übrige vergessen, und sie wäre überrascht gewesen, daß überhaupt jemand sie ansprach. Es mußte da um eine andere

Person gehen, nicht um sie. Die Lügen hatten sich mit der Zeit verflüchtigt. Aber ich war mir gewiß, daß sie damals an alle die Lügen geglaubt hatte.

Der pausbäckige Blonde hatte ihr einen weiteren Kir gebracht. Inzwischen standen viele Leute an der Theke. Auch alle Tische waren besetzt. In dem Krach hätten wir uns nicht verständigen können. Mir war, als säße ich immer noch in dem Metroabteil. Oder eher im Wartesaal eines Bahnhofs, ohne zu wissen, welchen Zug ich nehmen sollte. Für sie aber gab es keinen Zug mehr. Sie schob den Moment der Heimkehr auf. Sicher wohnte sie nicht weit von hier. Ich wollte unbedingt wissen, wo. Ich hatte nicht die geringste Lust, mit ihr zu reden, ich fühlte nichts

Besonderes für sie. Es hatte sich so ergeben, daß zwischen uns das nicht bestand, was man so die zarten Mutter-Kind-Bande nennt. Das einzige, was ich wissen wollte: Wo war sie gestrandet, zwölf Jahre nach ihrem Tod in Marokko?

Es war eine kleine Straße, in der Umgebung des Schlosses, oder des Forts? (Ich weiß nicht so recht, was der Unterschied zwischen beiden ist.) Sie war gesäumt von niedrigen Häusern, Garagen und sogar Ställen. Im übrigen hieß sie auch Rue du Quartier-de-Cavalerie. Auf ihrer rechten Seite, in der Hälfte, hob sich ein massiger dunkler Ziegelbau ab. Es war Nacht, als wir hinaus auf die Straße traten. Zuerst ging ich noch ein paar Meter hinter ihr, aber dann verringerte ich nach und nach den Abstand. Ich war mir gewiß, sie würde mich nicht wahrnehmen, selbst wenn ich neben ihr ginge. Später bin ich